

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 36

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenschau

Zur Geschichte des Kriegsausbruch

Hitler hatte sich die Sache so vorgestellt: Die polnische Regierung schickt einen bevollmächtigten Abgesandten, der die deutschen Bedingungen anhört, womöglich stehend; Herr Ribbentrop würde diktieren: „Unterschreiben Sie!“ Darauf würde der mit allen Vollmachten ausgestattete polnische Minister nach einigem Zögern unterschreiben, der Friede war gerettet, die Engländer und Franzosen wußten, daß sie nichts mehr zu sagen und keinen Frieden mehr zu retten hatten; ihr Prestige war mit einem einzigen Federstrich vernichtet. Sollte jedoch Polen nicht unterschreiben, würde der Blitzkrieg beginnen. Sehr wahrscheinlich befanden sich England und Frankreich zweimal, bevor sie eingriffen, und bis sie sich besonnen hatten, lag Polen schon halb am Boden. Auch so ließ sich Englands und Frankreichs Prestige vernichten.

Es kam anders. Die Engländer haben festgestellt, daß man ihrem Gesandten Henderson von den „16 Bedingungen“, die Polen gestellt wurden, erst Kenntnis gab, als sie von Polen angeblich bereits abgelehnt waren. Und zwar in einer beispiellos herabsetzenden Art: Herr von Ribbentrop, Schöpfer des Antikominternpakt und des „Nazi-Kominternpakt“ in einer Person, las das Dokument einfach ab, ohne daß es Henderson zu Gesicht bekam. Dafür wurde Henderson von Ribbentrop barsch angefahren, als er sich anerbote, zwischen dem Reich und Polen als Mittelsmann zu funktionieren. Man werde seine Dienste nicht in Anspruch nehmen. Die Verhandlungen, die tagelang zwischen London und Berlin hin und hergingen, bezogen sich keineswegs auf das, was man den Polen wirklich abforderte; die deutsche Regierung besprach viel allgemeinere Fragen, suchte vor allem England auf ein Nebengeleise zu schieben und glaubte, erzwingen zu können, daß die Regierung Chamberlain „einfiehe“, es gehe sie nichts an, was Deutschland im Osten, in „seiner Interessensphäre“, vorhabe. Wogegen die Engländer immer und immer wieder betonten, die Vorgänge im Osten berührten auch britische Interessen, ein neuer Machtzuwachs des Reiches müsse als wachsende Bedrohung des Westens aufgefaßt werden, und zudem könne England seine feierlichen Verpflichtungen gegen Polen nicht fallen lassen, ohne sich selbst aufzugeben. Ein Standpunkt, den die auf „Ehre“ eingeschworenen Deutschen besser als alle andern verstehen mußten, wenn sie wollten.

Hitler mußte wissen, daß Polen unter keinen Umständen die Rolle der Schuschnigg und Hacha spielen würde. Ein Staatsmann, der nicht den Krieg wollte, durfte keine fremde Macht auf derartige moralische Proben stellen, wie man Polen stellte, es sei denn, er war überzeugt, daß die drei Staaten aus Kriegsfurcht jede Demütigung auf sich nehmen würden. Es ist nicht anzunehmen, daß Berlin so sehr auf die polnische Kriegsfurcht baute, daß es wirklich die Kapitulation erwartete.

„Die „16 Punkte“, die man später ins Zentrum der Geschichtsschreibung als unmittelbaren Ausgangspunkt des Krieges nennen wird, sahen „an sich“ sehr gemäßig aus, rein formal genommen. Sie verlangten „nichts als die Rückkehr Danzigs zum Reich“ und „die Abstimmlung im Korridor über die Zugehörigkeit zu Polen oder zum Reich, dazu unter der Aufsicht der Russen, Italiener, Briten und Franzosen“. Dieser anscheinend gemäßigte Inhalt bekommt aber ein ganz anderes Gesicht, wenn wir überlegen, was alles vorausgegangen. Mit gleicher „Mäßigung“ hatte man der Tschechei die Randgebiete weggenommen, um sie nachher ganz zu zerstücken und zu schlucken. Darin muß der letzte Grund der polnischen Weigerung, irgendwelche Zugeständnisse zu machen, gesucht werden. Man glaubt Berlin nichts mehr, man hat erfahren, daß

jedes Zugeständnis an die Naziregierung nur dazu dient, weitere Forderungen zu reifen und . . . nebenbei . . . die Achtung vor denen, die die Zugeständnisse machten, zu vernichten.

Aber abgesehen von diesen moralischen Ursachen der Ablehnung jeglicher Zugeständnisse: Das deutsche Reich hatte diese Gebiete abgetreten . . . ein Friedensvertrag lag vor. Polen besaß das strikte Recht auf den Korridor und auf einen entmilitarisierten Freistaat Danzig innerhalb des polnischen Zollgebietes. Kein Staat, der etwas auf sich hält, gibt auf bloße Forderungen, durch Drohungen verstärkt, seine Rechte preis. Uebrigens hatte Warschau stillschweigend die schwerste Rechtsverletzung geduldet: Die Militarisierung Danzigs. Um vieles erschwerend wurde der deutsche Anspruch auf die polnischen Rechte, weil es um lebenswichtige Dinge des polnischen Staates ging. 75 Prozent der polnischen Ausfuhr gehen über Danzig und den seit 1918 von wenigen 1000 auf 120.000 Einwohner angewachsenen Hafen Gdingen. Nach 1934 gebärdete sich Hitler so, als ob man mit einem befreundeten Polen durchaus „zusammenleben“ könne. Danzig profitierte übrigens vom polnischen Handel: seine Umsätze hatten sich gewaltig gehoben.

Der tiefste Grund des Umchwunges in der deutschen, genauer der hitler'schen Stimmung gegen die Weichselrepublik ist in den wenigsten Zeitungen genannt worden: Die Polen haben sich im letzten Winter geweigert, den Krieg gegen die Russen mitzumachen und die Ukrainepläne des Führers zu unterstützen. Darauf forderte Hitler die Rückkehr Danzigs und den „Korridor durch den Korridor“. Das war unmittelbar nach der Eroberung Prags und dem Einmarsch in die westliche Slowakei . . . vielleicht war auch schon von solchen Plänen die Rede, als der Angriff gegen Rußland eröffnet wurde. Ja, vielleicht sprach man in Warschau von einer Kompensation für Danzig, irgendwo im Osten, vielleicht Libau oder gar Riga. Es steht heute fest, daß Polen nicht mitmachen wollte, darum setzte sogleich das Kesseltreiben ein, das nun in den Krieg mündete.

Wenn von deutscher Seite die furchtbarsten Meldungen über den „polnischen Terror gegen die Volksdeutschen in Polen“ zirkulierten, und wenn dem deutschen Volke vorgemacht wird, dieser Terror sei die eigentliche Kriegursache, dann muß man sich erinnern, daß es keinen solchen Terror gab, solange Hitler mit Beck befreundet war und Göring mit den polnischen Gutsbesitzern und Generälen im Forst von Bialystok auf die Wajentjagd ging. Erst seit Polen, das für die eigenen ukrainischen Länder bangte, das Ost-Abenteuer nicht mitmachen wollte, gab es so etwas.

Der Bruch, der nun ein halbes Jahr nach aufgekündeter Freundschaft und gemeinsamen Jagdpartien erfolgte, ist mit einigen Daten festzuhalten. Mitternachts vom 31. August auf 1. September erschien der polnische Gesandte Lipski bei Ribbentrop, nachdem er vorher verschiedentlich umsonst vorzusprechen versucht hatte. Da er nicht in der Lage war, die 16 Punkte zu unterschreiben, schickte ihn von Ribbentrop nach zehn Minuten weg. Am Morgen des 1. September, 5.45 Uhr, begannen die Deutschen, nach Hitlers eigenen Worten, zu schießen. Die Polen benachrichtigten England und Frankreich. Beide Staaten verlangten von Hitler, daß er, falls er auf Verhandlungen rechne, seine Truppen vom polnischen Gebiet zurückziehe. Als keine Antwort erfolgte, verwandelten die Engländer und Franzosen ihre Forderungen in ein Ultimatum, und als auch darauf nichts erwidert wurde, erklärten sich die Engländer Sonntag, den 3. September, um 11 Uhr mittags, die Franzosen um 17 Uhr, im Kriegszustand mit Deutschland. Eine „italienische Versu-

chung", Verhandlungen auf der verfänglichen Basis eines Versprechens, die Klauseln von Versailles zu beseitigen, anzustellen und eine Fünferkonferenz (ohne Polen!) einzuberufen, lief nebenher und fiel als Nebensache ins Wasser, trug aber immerhin dem Duce das hohe Lob Chamberlains im Unterhaus ein.

Mussolini wird neutral bleiben und seine Versprechungen wiederholen, um auf diese Weise beständig an die kriegsfeindlichen Kreise in Frankreich und England zu appellieren und Hitler vorläufig in dieser Form Hilfe zu leisten. An eine andere Hilfe glauben wir nicht. Von der unheimlichen Rolle Stalins wird noch zu sprechen sein. So unmittelbar, wie Berlin das hofft, wird er nicht auftreten.

Der Krieg in Polen

Es hat keinen Sinn, sich die ganze Furchtbarkeit der deutschen Angriffsaktion zu verschweigen; noch weniger aber hilft es, sich von Entsetzen lähmen zu lassen. Alles, sogar dieser Krieg ohne Kriegserklärung, wird seinen Sinn haben, wenn an seinem Ende ein Europa erstehen wird, das seine Grenzfragen durch eine überstaatliche Organisation nebeneinander macht und sich über „Korridore“ und „Enklaven“ so wenig aufregt wie die Berner über das solothurnische Bucheggberg oder die Appenzeller über die St. Gallische Eintreibung.

Aber stellen wir fest: Der moderne Krieg hat mit all seinen Mitteln, ausgenommen die uneingeschränkte Verwendung von Giftgasen, eingesetzt. Die Operationen der Fliegertruppen richten sich, wie man dies seit langem voraussagte, gegen das Hinterland. Angeblich zielt man auf Bahnhöfe, Kasernen, Flugplätze und Forts; wenn man dabei Kirchen, Wohnviertel, Züge mit Evakuierten, Viehherden auf dem Felde, Bauern bei der Ernte trifft, dann sind diese Geschosse eben „irrtümlich“ daneben gegangen, oder man leugnet die Heldentaten einfach ab. Die mörderische Attacke auf das ganze Volk soll den Zweck verfolgen, der Armee den Boden unter den Füßen zu entziehen. Man hofft, der Widerstand an den Fronten, der naturgemäß nach den überwundenen ersten Schockwirkungen zunimmt und sich versteift, werde zusammenbrechen, sobald einmal der Nachschub zu stocken beginnt, die Leute in der Heimat von den Produktionszentren flüchten und weder Munition noch Brot mehr herstellen und in die Linien schicken. Das ist der allgemeine Gang der Kriegsführung, und falls Luftflotte und Luftabwehr des schwächern Gegners außer Gefecht gesetzt werden können, wird die Front bald einmal wanken.

Die von den Zeitungen gemeldeten Bombardierungen sämtlicher großen polnischen Städte, aber auch einer ganzen Anzahl mittlerer und selbst kleinster Orte gehen schon in die hunderte und verfolgen, wie gesagt, das Ziel einer raschen seelischen Zermürbung des überfallenen Landes. Man darf das, was bisher an den Fronten geschehen, nicht ohne die schließlichen Erfolge dieses Luftkrieges betrachten. Nicht die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches, nicht die Widerstandskraft der polnischen Fronttruppen, nicht ihre Gegenstöße sagen uns, ob Hitler sein Ziel, Polen in einigen Wochen erledigen und dann an die Westfront reisen zu können, erreicht. Entscheidend wird zunächst sein, ob die deutschen Flieger mit ihrem rücksichtslosen Draufgehen das erreichen, was sie angeblich schon am zweiten Kriegstage erstritten haben sollen: „Die absolute Herrschaft über den polnischen Luftraum“.

Nach dem Eintreffen der englisch-französischen Hilfe könnte es mit den „paar Wochen“ nichts sein. Das sagt uns schon der bisherige Verlauf des Krieges zur Erde. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz sind die beiden Flügel, die das obergalizisch-westgalizische Industrie- und Bergwerksgebiet einkreisen und abschneiden sollen, zwar schon tief auf polnischen Boden vorgezogen: Ueber die Beskidpässe bis auf 30 km an Krakau heran, über die Olsa und nördlich davon bereits

bis an die ehemalige deutsche Reichsgrenze; der nördliche Flügel mit dem zentralen Stoß gegen Tschenschau öffnete zugleich einen Weg über Radomsko gegen Lodz und einen zur Umklammerung polnisch Oberschlesiens. Auf dem nördlichen Kampfboden stießen zugleich von Ostpreußen und Danzig einerseits, von Pommern andererseits zwei Armeen in den Korridor, schnitten die schwache polnische Gruppe ab und begannen die „Säuberung“ zugleich mit der Belagerung von Gdingen und andern kleinen polnischen Stützpunkten, die verzweifelt verteidigt werden. Noch bevor die Ziele in der verlorenen Seeprovinz Polens erreicht waren, wurde eine mächtige Armee gegen Süden in Bewegung gesetzt; der Westflügel nahm Graudenz und Bromberg, eine zweite Gruppe rückt über das zerstörte Mlawka gegen Ciechanow in gerader Richtung auf Warschau vor, und über das Städtchen Brasniz drückt der Ostflügel in den Rücken der Polen. Es scheint, daß noch weiter östlich polnische Kavallerie eingesetzt wurde, um diesen Rückenstoß mit einem entsprechenden Manöver zu parieren.

Vom Korridor abgesehen, beträgt die größte Tiefe des deutschen Vormarsches nach vier Kriegstagen rund 50 km. Die wichtigsten Widerstandslinien der Verteidiger befinden sich aber weiter landeinwärts, außer natürlich in Oberschlesien, das seiner lebenswichtigen Industrie wegen gehalten werden muß. Die Frage, auf welchem Wege die Westmächte Polen entlasten werden, kann nach der ersten Kriegswoche noch nicht beantwortet werden. Die russischen Aufmärsche an der polnischen Ostgrenze haben einen ganz selbstverständlichen Zweck: Rußland muß, falls Polen zusammenbricht, dem deutschen Einmarsch ins Lembergergebiet und der Gründung einer „autonomen Ukraine“, (also einer neuen Slowakei!) zuvorkommen.

Die Schweiz in der Neutralität

Wir haben es gut... vorläufig... und in dieser uns gegebenen Frist haben wir allerlei Schwächen unserer Stellung auszuföhnen und zu korrigieren. Das ist wohl alles, was wir tun können... wir sollten aber keinen Moment zögern, denn sehr rasch können Vorkommnisse, die an der Westfront passieren, oder Wendungen in der Politik Italiens, das zugunsten Deutschlands neutral bleibt und den Rohstoffeinkäufer für das Reich spielt, uns vor eine verschlechterte Lage stellen.

Das gilt in erster Linie für die Versorgung des Landes. Man muß hereinkriegen, was man nur kann, muß die staatlichen und privaten Vorräte nach allen Seiten ergänzen. Dazu gehört, daß auch die eigene Ernte restlos unter Dach gebracht wird; die Vermittlung der letzten Schülerjahrgänge an die von Arbeitskräften entblöhten Landgemeinden hat auch schon auf verschiedenen Punkten eingesetzt.

Ferner hat sich gezeigt, daß für ein Land mit schwacher Luftwaffe die größte Gefahr in einer zu schwachen Abwehr und ungenügenden Schutzmaßnahmen besteht; wir haben also energischer als bisher Unterstände zu bauen... (die zwei Keller im Berner Bundeshaus dürften wirklich nicht genügen!). Und mit den Sandlisten auf hundertjährigen althölzernen Estrichen werden wir uns nicht trösten wollen.

Dazu scheint uns eine Gefahr noch nicht bewußt geworden zu sein: die massenweise abspringenden Flieger dürften, falls sie in einer menschenarmen Gegend nur auf einige zerstreute Landsturmposten stoßen sollten, böse Zerstörungen anrichten und der Front sozusagen an die Wurzeln gehen. Der Kampf gegen solche Abteilungen dürfte ins Kapitel „Volkstriebe“, das seinerzeit von der B. W. aufgegriffen wurde, gehören. Wenn irgendwas, gerade dieser besondere Kampf. Die Sichtung solcher Vögel und ihre sofortige Verfolgung verlangt aber mehr als Jagdbüchsen und Drehschlegel in den Händen der Frauen und Greise!

—an—